

„Ein Weg am Abgrund“

Berufsverläufe von Professorinnen in der Hochschulmedizin

Claudia Froböse*, Bärbel Miemietz*

* Gleichstellungsbüro der MHH, Forschungsprojekt „Der Weg nach oben – 50 Jahre Spitzenkarrieren von Frauen an der MHH“

Einleitung

Auf der Basis biografischer Interviews wurden die Berufsverläufe von Professorinnen in der Hochschulmedizin untersucht und ihre Karriereverläufe rekonstruiert. Im Zentrum standen die Rahmenbedingungen und Entscheidungen im Lebensverlauf. Ziel war es aufzuzeigen, wie sich die Berufsidentitäten von Professorinnen entwickeln:

- Welche individuellen und strukturellen Gegebenheiten spielen eine Rolle?
- Welche Hürden müssen überwunden werden?
- Wie werden die Probleme der Vereinbarkeit von Familie und Beruf gelöst?
- In welcher Hinsicht sind die erfolgreichen Frauen Rollenvorbilder für angehende Medizinerinnen und Naturwissenschaftlerinnen?
- Welche Anregungen ergeben sich für die Konzeptionierung neuer, speziell auf die Hochschulmedizin zugeschnittener Gleichstellungsinstrumente?

Es wurden dreizehn biografische Interviews und vier Expertinnen- und Experteninterviews durchgeführt. Als Expertinnen und Experten galten Personen mit langjähriger Erfahrungen in Personalführung und/oder Gleichstellungsarbeit. Die biografischen Interviews wurden mit drei Generationen von Wissenschaftlerinnen geführt.

Methoden

Die Untersuchung von Rahmenbedingungen und Entscheidungen im „Lebenslauf“ bzw. in der „Lebensgeschichte“ mittels Interviews erfordert nach Dausien (2004) ein überwiegend qualitatives Forschungsdesign, wobei drei Faktoren zu beachten sind:

- „Biografie“ als „individuelle Lebensgeschichte im sozialen Kontext“
 - „Interaktion“ zwischen befragter und interviewender Person sowie
 - „kulturelle Muster und soziale Regeln“ der Erzähl- und Darstellungsmöglichkeiten von Biografien im sozialen Setting.
- Methodisch wurden narrative Interviews in der Tradition von Schütze (1983) gewählt. Zentral ist dabei, den zu interviewenden Personen die Möglichkeit zu geben, ihre Erzählung selbst zu entfalten. Die Auswertung der Interviews fand mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2010) statt. Diese Methode erlaubt als Mischform zwischen standardisiertem und qualitativem Vorgehen eine Reduzierung und Systematisierung des Materials auf Kernaspekte ohne die Aussagen der Befragten aus dem Blick zu verlieren.

Ergebnisse

Für eine Spitzenkarriere in der Hochschulmedizin müssen (formale) Qualifikationsstufen in Klinik und Wissenschaft erreicht werden, z. B. Facharztanerkennung und Habilitation. Weiter müssen Netzwerke gebildet und Auslandserfahrungen gesammelt werden. Daneben muss Raum für ein Privatleben sein.

Die Befragten haben die erforderlichen Schritte abgearbeitet und auftretende Widerstände bewältigt. Sie schreiben dem Zufall eine erstaunlich große Rolle zu: „[I]ch bin ohne große Absichten gestartet [...]. Aber ich habe mich eigentlich nicht durchgeboxt [...]. Mein Karriereweg war wirklich ein Vergnügen. Ja. Ein Zufall, viele Zufälle“ (B4:31). Sie schildern auch, dass sie „viel gearbeitet“ (B6:21), ihren Werdegang „reflektiert“ (B9:15) und erforderliche Arbeiten erledigt haben. Im passenden Augenblick hätten sie schließlich „zugriffen“ (B2:15).

Einige Professorinnen heben die Rolle von Hochschulgremien bei der Netzwerkbildung und in der eigenen Karriereentwicklung hervor: „[...]ich bin so in das [Gremium 3 ...] gerutscht. //Mhm//. Um ehrlich zu sein, es ist viel Arbeit, aber natürlich hilft es. Es hilft. [...] Weil sie ständig mit den Kollegen in Kontakt sind //mhm//, die Kollegen sie anrufen, sie [in] diese informellen, ich weiß nicht, ob ihnen das bekannt ist, in diese informellen Wege eingebunden sind. [...]“ (B2:180).

Die befragten Professorinnen trafen in der eigenen Abteilung auf Konkurrenz und erhielten kaum Unterstützung, hatten jedoch oft Kooperationen mit anderen Abteilungen ihrer Universität oder mit Einrichtungen in anderen Städten:

„... es gelingt mir ganz ok, also in anderen Institutionen [...]. Ich glaube, dass hier [...] die interne Konkurrenz [...] ganz viel kaputt macht //mhm// und das war nicht meine Erfahrung [im Ausland 2]. [...] Obwohl da sehr viel Wettbewerb für Förderung ist, ist es sehr dynamisch und hier es ist sehr hierarchisch und dann man kommt man zu einem Punkt, dass so wenige dann weiter kommen, dass diese Konkurrenz sehr extrem ist“ (B11:62).



Abbildung 1: Karriere in der Hochschulmedizin - Qualifikationsstufen und Voraussetzungen

Sie schildern auch, dass ihnen die Nutzung fachlicher Nischen auf ihrem Karriereweg geholfen habe: „Und es gab in diesem Umfeld, in dieser geschützten Nische, auch keine Konkurrenz für mich“ (B8:61).

Alle befragten Professorinnen bewerten ihre Karriere als Erfolg. „Genau, weil das ist [...] das was ich mir immer gewünscht habe [...]. Also eigentlich bin ich genau dahin gekommen, wie ich es mir auch gewünscht und genau genommen eigentlich noch weiter, weil [...] ich wollte gerne auf eine Professur eben- das habe ich mir vorgestellt, dass mir das gefallen würde. Und [...] ich [habe] gemerkt, dass es eigentlich noch vielseitiger ist, als ich es mir früher vorgestellt hab“ (B13:18).

Schlussfolgerungen

Die Interviews zeigen, dass Wissenschaftlerinnen in der Hochschulmedizin einen Raum vorfinden, der es ihnen schwer macht, die „gläserne Decke“ zu durchbrechen. Die untersuchten Berufsbiografien reflektieren damit gesellschaftliche Verhältnisse (vgl. Dausien 2004). Die Hürden, von denen die Befragten aller drei Generationen berichten, scheinen sich kaum zu verändern. Die Liste der sozialen, individuellen oder psychologischen Gründe für den strukturellen Ausschluss von Frauen aus den oberen Etagen der Hochschulmedizin, ist lang. Den Befragten fehlen weiterhin weibliche Vorbilder und sie beklagen Konkurrenz unter Kolleginnen und Kollegen. Die Kategorie Geschlecht ist noch immer ein wesentlicher Faktor der Strukturierung von Arbeitswelt und Berufsverlauf. Vielen Frauen werden im Wissenschaftssystem Plätze in der zweiten Reihe zugewiesen. Spezielle Programme und Maßnahmen zur Förderung der Karrieren von Frauen sind weiterhin nötig.

Ausblick

Die Bedeutung von „Zufall“ und „Planung“ in den Berufslaufbahnen von Wissenschaftlerinnen sollte ausführlicher beleuchtet werden. Ergänzend ist die Laufbahnentwicklung von Männern zu untersuchen. Nachgegangen werden könnte auch der Frage, wie sich Haltungen und Emotionen, z.B. Freude und Anerkennung, auf die Karriereentwicklung auswirken. Last but not least gilt es, Machtstrukturen zu thematisieren:

„Also, die einzelne schafft es schon immer wieder mal nach oben [...], aber da ist der Widerstand schon noch unglaublich groß und ich glaube, da braucht die einzelne Frau, [...] die den Weg nach oben gehen will [...] politische Unterstützung von anderen Frauen, auch von den Männern, die die Schwierigkeiten sehen, die ja auch an autoritären Systemen leiden, durchaus“ (B8:71).

Literatur

Froböse, Claudia; Miemietz, Bärbel (2017): „Ein Weg am Abgrund?“ - Berufsverläufe von Professorinnen am Beispiel eines Hochschulmedizinstandortes. In: Onnen, Corinna; Rode-Breymann, Susanne (Hg.): Zum Selbstverständnis der Gender Studies. Methoden – Methodologien – theoretische Diskussionen und empirische Übersetzungen. Verlag Barbara Budrich/Budrich UniPress (im Druck).

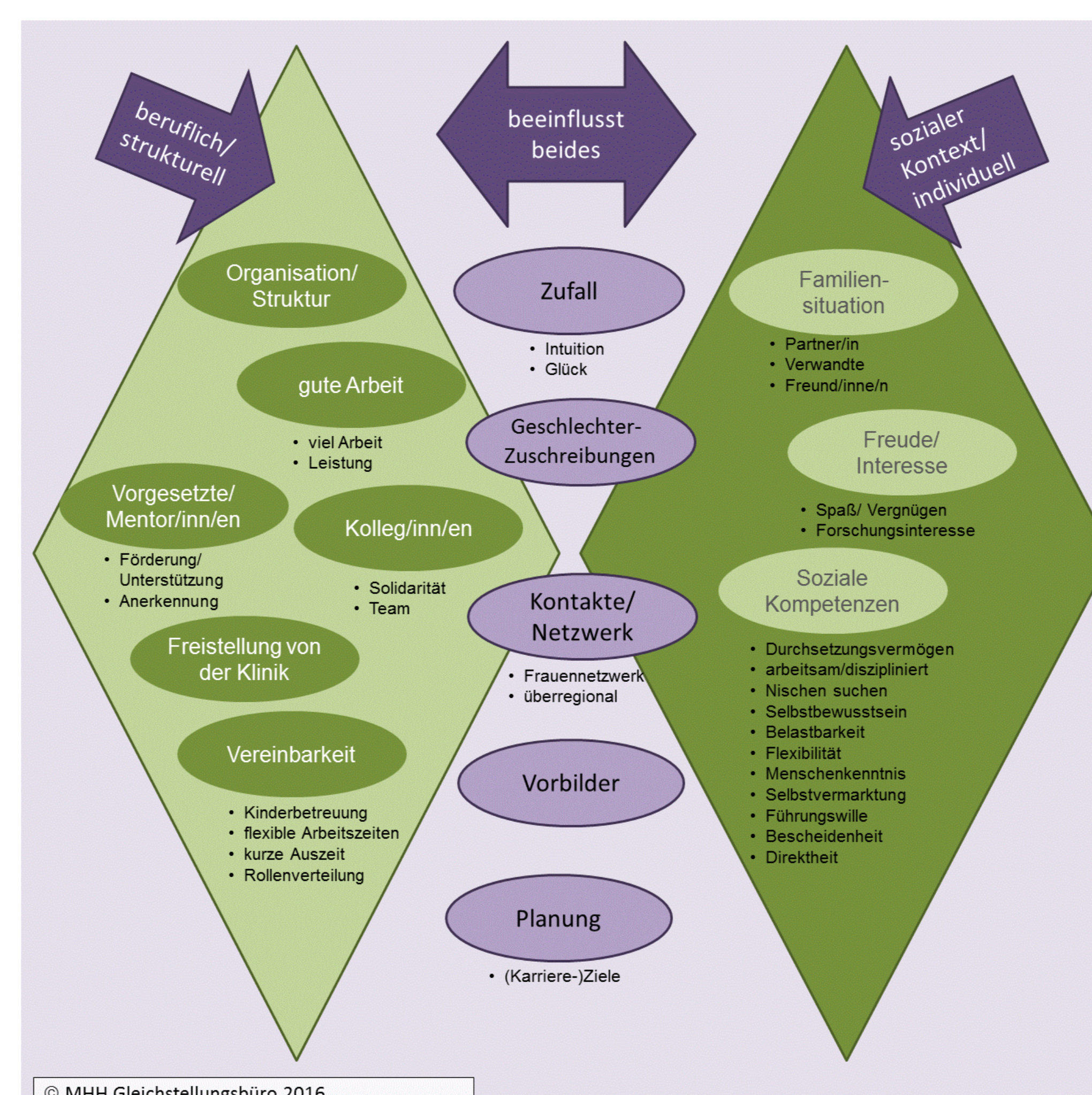


Abbildung 2: Faktoren, die eine Karriere beeinflussen

Kontakt:

Medizinische Hochschule Hannover
Die Gleichstellungsbeauftragte - OE 0013
Carl-Neuberg-Straße 1, 30625 Hannover
E-Mail: gleichstellung@mh-hannover.de